

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Breslau.

Ende December 1836.

Es ist jetzt die Zeit des Christmarktes, die gemüthlichen Schlesier nennen ihn den „Kindelmarkt“, so Viele freuen sich, sie werden geben, sie werden empfangen; doch wie Mancher wird auch seyn, der ohne Kellern, ohne Familie, ohne Freunde ist, der nichts geben kann und nichts erhält. — Am Abende sind alle die Buden auf dem Christmarkte erleuchtet, und Alt und Jung wandelt an denselben hin und her, die ausgestellten Herrlichkeiten zu schauen. Vor Jahren standen die Buden in zwei Reihen einander gegenüber, und dazwischen wogte der Menschenstrom, besonders an Sonntagen, wo die Bewohner der umliegenden Dorfschaften zur Stadt kommen, mit reißender Gewalt; und das Drängen und Drücken gab Anlaß zu viel Freude und Lust, aber auch zu viel Unordnung und Schlägerei. Da hat denn die Polizei, welche Volksvergnügungen letzterer Art einmal nicht statuiren will, eine Anordnung getroffen, wonach jetzt die Buden mit der Rückseite gegen einander stehen, und also der Menschenstrom in zwei Arme getheilt, nicht mehr so gefährlich ist. Die hunderterlei Arten von Pfefferkuchen ausgenommen, scheint Abends sehr wenig gekauft zu werden, aus Furcht, aus Mißtrauen; es geht mit vielen Waaren so wie mit vielen Mädchen; es glänzt und gleißt manches Abends so schön, was dann am Tage matt und unscheinbar aussieht. — Aber die Verkäufer erleuchten nichts desto weniger ihre Buden, und stolz lassen sie ihre schmucken Waaren betrachten, und geben Acht, daß nichts gestohlen werde. Das geht von der prächtigen Karsch'schen Bude herab bis zum mit Leinwand überspannten kleinen Tischchen, auf dem in trüber Laterne ein dünnes Licht spärlich einige schlechte Puppen und Schornsteinfeger von gebackenen Pflaumen beleuchtet, und wobei mit rührender Beharrlichkeit ein altes Mütterchen sitzt, und nur Acht hat, daß nicht aus der Dunkelheit hinten ein jugendlicher Liebhaber eine ihrer reizenden Damen entführt.

Hier kauft eine Mutter; das Dienstmädchen mit großem, schon ganz angefülltem Korbe steht hinter ihr, und noch immer mehr wird aufgepackt. Dort führt ein Vater seine kleinen Söhne herum und lauscht, was ihnen besonders gefällt, um es dann heimlich zu holen. Da blicken sehnsüchtig arme Kinder mit bleichen, kranken Gesichtern und zerrissenen Kleidern die bligenden Herrlichkeiten an. Hier hält eine glänzende Equipage; lustige, lachende, Gesundheit strahlende Gesichter gucken heraus. Dort schleicht einsam ein junger Mann, er denkt des vorigen Christmarktes, wo er seine Braut herumsführte, wo er sie so reich beschenkte, sie ihn so sehr beglückte. Sie ist jetzt todt und er feiert den ersten heiligen Abend allein mit thränenfeuchten Augen. Hier wandelt ein junges zärtliches Ehepaar Arm in Arm; sie wollen Spielwerk kaufen für ihren Erstgeborenen, welcher doch erst wenige Ronden zählt; und dort führt man einen armen Teufel ein, der zwar kein Geld hatte, aber doch etwas vom Markte nach Hause bringen wollte. Singend taumeln einige Betrunkene die Budenreihe entlang, sie haben eine würdige Feier des Abends schon Nachmittags begonnen, während eine Pöckerin einen Jungen bei den Ohren schüttelt, den sie beim Versuche, heimlich Nüsse zu langen, erwischt hat. Polizeier, in ihre grauen Mäntel gehüllt, stehen an allen Ecken, und haben Acht, daß die Freude nicht übermäßig werde.

Zum dritten Male, und zwar unter immer mehr steigender Theilnahme, wurde dieß Jahr hier das Schillerfest gefeiert. Eine große Anzahl der angesehensten Män-

ner der Stadt und fast alle hiesigen Literaten hatten sich dabei eingefunden. Daß unter den Gästen auch Einige waren, die das nur so mitmachten, des Renomes wegen, ist wohl natürlich. Referent fragte ein ältlicher Herr: ob denn heut der Geburts- oder Todestag gefeiert würde! — Die Herren Grünig, Geisheim, Gabriel, Perglaß, Pulvermacher, Thilo hatten Jeder dazu gedichtet, darunter einige ausgezeichnet gute. Vielfache Koäste wurden ausgebracht, und dabei auch des Baues eines neuen Theaters — seit zwanzig Jahren ein Stadtgerede — erwähnt und zwar in einer Art, daß man wohl glauben darf, es werde nun endlich einmal Ernst damit werden. Der Redacteur der „Breslauer Zeitung“, Herr v. Baerst, ist der Mann, der alle die tausend Schwierigkeiten, die sich einem solchen Unternehmen entgegenstellen, oder besser: die dem Unternehmen entgegen gestellt werden, zu überwinden die beste Hoffnung hat. Einige reiche Kaufleute haben ihm bedeutende Summen angeboten — aber dieser neue Theaterbau ist eine für Breslau so wichtige Sache, daß sie eine besondere Erörterung verdient, welches auch Statt finden soll, sobald einige der wichtigsten Data für die Deffentlichkeit geeignet seyn werden.

Daß unser Theaterdirector Herr Haake nicht unter den neuen Verhältnissen leiden möge, ist der Wunsch vieler. Auch seine Feinde, und welcher öffentlich dastehende Mann hätte nicht solche, müssen zugeben, daß es wenigstens eine uneigennützigere und anständigere Theaterverwaltung wie die unsere nicht leicht geben kann. Und Herr Haake ist nur Pächter!

Da Referent gerade vom Theater spricht, so will er auch ganz kurz der Bühnen-Novitäten der neuesten Zeit erwähnen. Allgemeines Interesse erregte Palm's dramatisches Gedicht „Grifeldis“, welches besonders wegen der Mad. Dessoir ausgezeichneten Darstellung der Titelrolle einen günstigen Erfolg hatte. Sie wurde beim jedesmaligen Auftreten als Grifeldis mehrmals gerufen. Palm's dramatisches Gedicht ist in schöner Sprache geschrieben, doch wird das Gefühl darin zu sehr gemartert. Besonders die Scens, wo Grifeldis ihren alten Vater Preis giebt, ist peinlich, ja widerlich, so wie, daß sie schon früher nicht ein Wort wagt, um den Vater vor dem Grimme des Gatten zu schützen. Eine Gattin soll sich nicht so niedrig stellen. Das der Zuschauer gewissermaßen Einverständener ist, und weiß, und sieht, wie die arme Grifeldis alle diese unsäglichen Schmerzen ganz umsonst leidet, nur einer Grille des rohen Gatten wegen, dieß erhöht das peinliche Gefühl, welches wohl fast jeden Zuschauer überfällt.

Das niedliche Singspiel: „Mary, Max und Michel“, gefiel wegen der höchst braven Darstellung der Madame Meyer und der Herren Schmidt und Wiedermann. Weniger Beifall fand das Töpfer'sche Lustspiel: „Bube und Dame.“ Die Oper von Dnslow: „Der Hausirer“, so gut sie auch seyn mag, ist nicht für die Menge und wird sich schwerlich auf dem Repertoire halten. Hr. Meaubert aus Cassel gastirte in verschiedenen Rollen. Am meisten gefiel er als Geronte im „Schlaggraber.“ Zum Benefiz für die mit Recht hier sehr beliebte Mad. Meyer ward nach einer ziemlichen Pause wieder der „Maskenball“ mit theilweise neuer Besetzung gegeben. Die Partie des Königs, welche sonst Herr Albert sang, (der jetzt in Aachen engagirt ist, und den Referent unlängst dort den Eleazar in der „Jüdin“ recht brav singen hörte), hatte jetzt Herr Schmidt übernommen. Er, so wie Mad. Schodel als Melanie und Mad. Meyer als Page (eine ihrer besten Rollen) waren vortrefflich und wurden allstimmig gerufen.

(Der Beschluß folgt.)